

Theodor Schweizer : 1893-1956

Autor(en): **Laur-Belart, R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **20 (1956)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

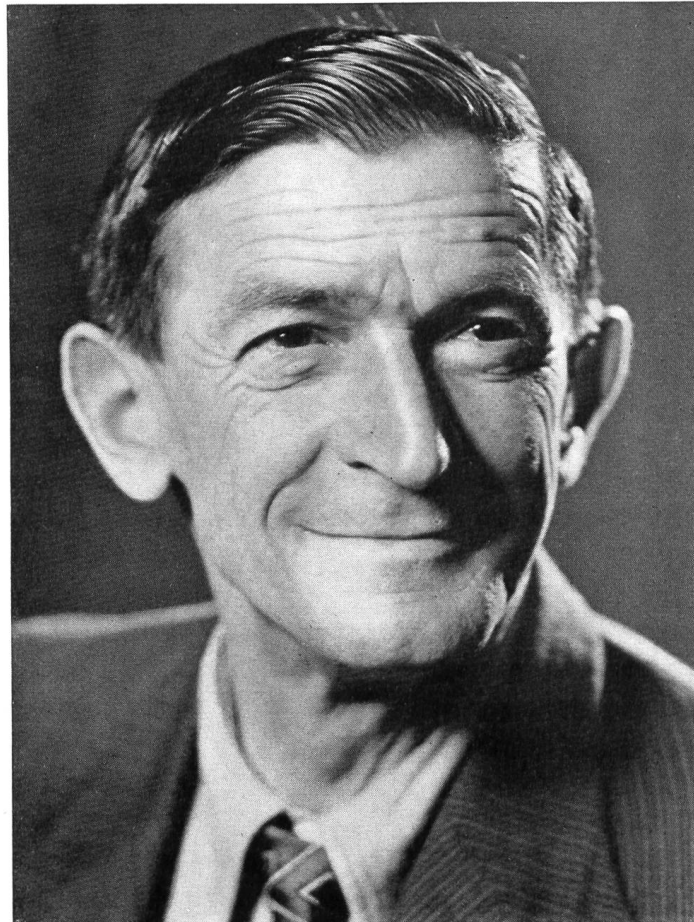
professeur au collège d'Avenches, il y passa presque toute sa vie. C'est ainsi qu'il s'intéressa aux monuments de l'époque romaine. Il fut durant nombre d'années le conservateur du musée romain de sa ville. En collaboration avec l'archéologue cantonal Louis Bosset, puis seul, il s'est occupé des dernières fouilles qui eurent lieu dans la région du Cigognier. Il surveilla de nombreuses petites fouilles. Il a contribué à la découverte et à l'exhumation des thermes du Perruet, travail qu'il laisse inachevé. Il s'est occupé de l'entretien des restes du théâtre romain. Il a surtout attaché son nom à la reconstitution d'une partie de l'amphithéâtre d'Avenches. C'était un homme de caractère très agréable. Très serviable, il a conduit d'innombrables sociétés et classes d'école parmi les vestiges antiques de sa ville d'adoption. Sa mort subite, alors qu'il se remettait d'une courte maladie, laisse ses amis dans le deuil et ses chers monuments dans l'attente d'un successeur aussi attentif que lui. Edg. Pelichet

Theodor Schweizer †

1893–1956

Am 21. September 1955 waren wir zum letzten Mal mit Theodor Schweizer im Jura auf Erkundungsfahrt. Im Wald bei der Bettlerküche ob Farnern öffnete er in seiner unbeschwerten Art das Hemd und zeigte mir eine große, gut verheilte Narbe. Er hatte eben eine schwere Magenoperation überstanden und freute sich, wieder durch seine geliebten Berge streifen zu können. Wenige Minuten später kniete er neben mir auf der Erde und half trotz meines Widerspruchs mit seinen arbeitsgewohnten Händen ein Wurzelkissen von einer Felsplatte zu zerren, in der wir Karrengeleise vermuteten. So war unser lieber Theo Schweizer: ein Naturkind, ein Draufgänger, ein froher Gesell, wie er nur selten geschaffen wird. Eine innere Passion zur geheimnisumwitterten Urwelt erfüllte ihn, die nicht angelernt, sondern mit seinem Wesen aufs innigste verbunden war. Darum war es von nebensächlicher Bedeutung, daß er, schon früh auf den Verdienst angewiesen, keine höheren Schulen besuchen konnte, eine Färberlehre absolvierte und nach dem ersten Weltkrieg in den Dienst der Post- und Telephonverwaltung Olten eintrat. Gewiß, auch das spiegelt einen Charakterzug seines Wesens wider, daß er bis zu seinem Tode den Dienst treu erfüllte und überall zugriff, wo es not tat. Aber sein wahres Reich war die Natur, waren die Wälder und Flühe des Juras, die Ufer der Aare, die Steine, Pflanzen und Tiere. Mager und sehnig, mit kühner Nase und dunkeln Augen, die bald scharf fixierend, bald schelmisch die Welt durchdrangen, so sehen wir Schweizer rucksackbeladen jeden freien Augenblick auf Entdeckungsfahrt ausziehen. Aber was sollte es denn schon in unserer frisierten «Kulturlandschaft» noch zu entdecken geben? Schweizer hat es uns Stubengelehrten gezeigt. Allein

um Olten herum hat er über 40 steinzeitliche Siedlungsplätze entdeckt. Kein Berggipfel im Kanton Solothurn, keine Balm, keine Terrasse waren vor ihm sicher; und immer wieder brachte er von seinen Fahrten, freudig strahlend, kleine und kleinste Silexsplitter, Pfeilspitzen und Scherben mit, die er scharfäugig entdeckt hatte, und die das Vorhandensein einer prähistorischen Fundstelle bewiesen. Wenn irgendwo, so ist es die solothurnische Fundkarte, die vor allem die Tätigkeit eines kundigen Archäologen zum Ausdruck bringt.



Theodor Schweizer †

Photo Widmer, Olten

Zwei Eigenschaften halfen Schweizer zu seinen Erfolgen: seine konzentrierte Aufmerksamkeit, die er allen Vorgängen in der Natur zu widmen vermochte, und seine Einfühlungsgabe in die Lebensbedingungen des urzeitlichen Menschen. War es ihm doch eine Lust, draußen wie jener zu leben. In jungen

Jahren machte es ihm nichts aus, im Walde auf bloßer Erde mit Feuer eine Schlafgrube vorzuwärmen, sie mit Tannenreis auszulegen und darin, in seine Decke gehüllt, unter freiem Himmel zu übernachten. Unvergeßlich bleibt jedem Besucher sein Wigwam, das er später neben seinen Grabungsstellen einzurichten pflegte, von der Kochstelle mit den Astgabeln bis zur Konservenbüchse, in der die schönsten Feldblumen leuchteten. Nachts glimmte das Lagerfeuer vor seinem Zelt, und mit dem ersten Sonnenstrahl schon streifte er durch den Wald, um Wasser zu holen, Morcheln aufzustöbern, Beeren zu sammeln oder mit einer Schlangenhaut zurückzukehren. Auf die Vipern war er besonders scharf. Wenn sie nach einem warmen Regen unter den Steinplatten hervorkrochen und sich an der Sonne wärmten, pirschte er sich an sie heran und fing sie, von hinten geschickt zugreifend, mit bloßer Hand. Wurden in einer Juragemeinde die Vipern zur Plage, so rief man Schweizer herbei, der ihnen unerschrocken und vor Jagdeifer fiebernd zu Leibe rückte. So wurde er weitherum zu einer volkstümlichen Figur.

Volkstümlich gestaltete er auch die Ausgrabungen. Mit unermüdlichem Eifer erklärte er allen Besuchern, ob Erwachsenen oder Kindern, ob Fachleuten oder einfachen Neugierigen aus dem Volk, was er suche und warum er es suche, wobei er seinen leicht doktrinären Vortrag immer wieder durch drollige Vergleiche oder Witze belebte. Als er 1946 bei Däniken einen hallstätischen Grabhügel untersuchte, erschien spät in der Nacht der Männerchor vor seinem Zelt im Wald, wo sich bereits viel Jungvolk angesammelt hatte. Schweizer hielt ihnen beim flackernden Feuer einen begeisternden Vortrag über die Brandbestattung und seine Ausgrabung, was ihm die Mannen mit Liedern aus froher Kehle quittierten. Als er dann gar sein Repertoire an Witzen und drolligen Erzählungen zum besten gab, kannte die nächtliche Begeisterung für die Urgeschichte keine Grenzen mehr. Berühmt war Schweizer auch durch seine akrobatischen Kunststücke. Auf Tischen, Stühlen oder gar Brückengeländern einen Handstand zu stemmen, war ihm eine Kleinigkeit. Immer wieder verblüffte er seine Zuschauer durch das Kunststück, ein auf das Handgelenk gelegtes Geldstück durch Schnellen der Sehne emporspringen und sich überschlagen zu lassen. Fast gruselig wurde es, wenn er sich selbst das Hüftgelenk ausrenkte, dadurch sein Bein verkürzte und durch die Stube hinkte. Handkehrum aber war er wieder bei seinen urgeschichtlichen Problemen und erklärte die Bedeutung der zersprengten Kiesel für die neolithische Siedlungsforschung oder demonstrierte mit seinen harten Fingernägeln an einem Feuersteinsplitter, wie der Urmensch die Retouchen anbrachte. Hatte er im Gelände aber Lunte gerochen und eine neue Fundstelle entdeckt, dann konnte er, nur mit einem Stein oder einem Holzstock bewaffnet, vor Eifer zitternd, wie ein scharrender Fuchs ein Loch graben, und er ließ nicht nach, bis einige bestimmende Scherben oder Steinsplitter auf einem Häufchen lagen. So hat er die Höhensiedlungen auf der Portiflugh bei Nunningen, auf der Ravellen- und der Lehnflugh bei Oensingen, auf der Balmflugh

und viele andere entdeckt. Die Frucht seiner Entdeckungsfahrten bildete zunächst das ausgezeichnete Büchlein «Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung», 1937, in dem er bereits 38 Fundstellen des Magdaléniens und des Neolithikums beschrieb und durch eigene Zeichnungen illustrierte. Im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 1946, beschäftigte er sich im besondern mit den «Wehranlagen aus der jüngeren Steinzeit von Olten und Umgebung» und entwickelte anhand einer selbst gezeichneten Karte seine «strategischen» Gedanken zur Lage der 21 Oltener Refugien. Im Jahre 1938 wurde ihm der ur- und frühgeschichtliche Teil der von E. Tatarinoff begründeten Prähistorisch-Archäologischen Statistik des Kantons Solothurn anvertraut, wie er auch in der Solothurnischen Altertümer-Kommission als Urgeschichtler tätig war und jedesmal herbeigerufen wurde, wenn irgendwo eine Fundstelle zu begutachten war. Da griff er dann sofort zur Hacke und legte sich mit den Erdarbeitern in die Riemen, als ob er einer der Ihrigen gewesen wäre.

Schweizer wirkte 1938 auch an der Untersuchung des Pfahlbaues Gelfingen am Baldeggersee (Ur-Schweiz 1938, S.25) durch den archäologischen Arbeitsdienst mit. An eigenen größeren Ausgrabungen nennen wir außer den erwähnten Grabhügeln bei Däniken (Ur-Schweiz 1940, S.53 ff.) und der Portiflüh, 1953, die wichtige Untersuchung der Kastelhöhle im Kaltbrunnental, 1950/51, die Balmburg bei Solothurn, die frühmittelalterliche Erdburg in den «Moosgräben» bei Breitenbach, 1953, und seine allerletzte Entdeckung im November 1955, die Burgstelle von Burgäschi.

Zu einem großen Erlebnis wurden ihm vor dem 2. Weltkrieg die Beteiligung an den Ausgrabungen von Dr. G. Bersu auf dem Goldberg an der Donau und der Internationale Kongreß für Urgeschichte 1954 in Spanien, an dem er als Delegierter des Kantons Solothurn teilnehmen durfte.

Am Weihnachtstage 1955 packte ihn seine Krankheit von neuem an. Auf dem wochenlangen Schmerzenslager fieberte er oft von seinen Ausgrabungen und Plänen, die er sich für die Zeit seiner Pensionierung vorgenommen hatte. Er starb kurz nach seinem 63. Geburtstag am 10. Februar. In der überfüllten Abankungshalle von Olten hielt ihm sein ehemaliger «Schüler», Erziehungsdirektor und Nationalrat Dr. Urs Dietschi von Solothurn eine ergreifende Leichenrede, in der er Theodor Schweizer als einen Nachkommen der eiszeitlichen Rentierjäger charakterisierte, der mit dem Instinkt des Naturmenschen sein Wild aufzuspüren verstanden habe. Bei eisiger Kälte wurde unser lieber Freund im tiefverschneiten Waldfriedhof, inmitten der Jurahöhen, die er so oft durchwandert hatte, zur ewigen Ruhe gebettet. Sei ihm die Erde leicht!

R. Laur-Belart